

RECHT UND LIEBE. — WER ALS Jurist jahrzehntelang sich mit Jugendrecht und Strafvollzug befaßt hat und außerdem noch im religiösen und sozialen Bereich tätig gewesen ist, sieht mit Sorgen eine Entwicklung, die auf Kosten der hilfsbedürftigen Menschen geht. Ich denke an Kinder, Alte, Kranke, Gefangene und sonst an die auf die Mithilfe anderer Angewiesenen. Ich frage mich, ob diesen Menschen, die als »Unterschicht« unter die im Berufsleben Stehenden schicksalsmäßig gestellt sind, ihre aus der Menschenwürde und dem Sozialstaatsprinzip zustehenden Rechte noch hinreichend gewährt werden. Immer mehr wird den einen ein immer größerer Freiraum, namentlich in zeitlicher Hinsicht, gewährt, während den anderen der menschliche Lebensraum immer mehr verkürzt, ja sogar versagt wird. Das im Heim lebende Kind braucht *eine* Mutter, nicht deren drei; der Alte und der Kranke brauchen eine enge menschliche Verbindung zu den Betreuern, der Gefangene, der resozialisiert werden soll, bedarf

eines ihm zugewiesenen Betreuers. Der Augenblick ihrer Hilfsbedürftigkeit läßt sich nicht auf Dienststunden ein. Wird wirklich bedacht, daß Arbeitszeitregelungen hingenommen werden können, wo es um reine sachbezogene Funktionen geht? Liegt es nicht ganz anders bei den personenbezogenen Berufen? Wer, der für Gesetze und Vereinbarungen verantwortlich ist, denkt an die davon betroffene Schicht der Hilfsbedürftigen? Wann wird ihnen soziale Gerechtigkeit zukommen?

Für den Christen drängt sich nicht nur die Frage nach dem Recht auf. Er steht unter der Aufforderung zur Liebe. Liebe wendet sich dem Hilfsbedürftigen zu. Liebe ist ihrem Wesen nach grenzenlos. Sie ist damit auch zeitlos, d. h. auch, daß sie nicht an eine bestimmte Stundenzahl sich binden läßt. Seien wir als Kirche und als Christen wachsam, daß wir nicht mit dazu beitragen, dem Mitmenschen Recht und Liebe vorzuenthalten.

Karl Peters

STELLUNGNAHMEN

ES IST ERFREULICH, DASS DAS WICHTIGE Thema »Evolution und Christentum« von der Redaktion aufgegriffen wurde.¹ Was jedoch Rudolf B. Brun dazu beigetragen hat, ist wenig hilfreich und schafft nur noch größere Verwirrung. Er erinnert zwar eingangs an die alltägliche Erfahrung, daß Dinge in der Regel die Neigung haben, sich aufzulösen, statt sich auf eine höhere Ebene zu schwingen. Die undifferenzierte Erkenntnis, »daß Neues entstehen kann«, erscheint ihm bereits als ausreichend, um die These von der »spontanen Strukturbildung« und der »spontanen Entstehung von neuen Einheiten« zu vertreten (S. 519). Damit befindet er sich — wenn auch

ungewollt — im Fahrwasser des Evolutionismus, der behauptet, daß die vielfältigen Formen des Lebendigen spontan, das heißt, von selbst, ohne höhere Einwirkung, aus der Materie hervorgegangen sind. Diese Entwicklungsdynamik von unten nach oben macht auch vor dem Bereich des Seelischen nicht halt. Der Verfasser betont ausdrücklich: »Das Phänomen des Selbst taucht auf aus den niederen Lebensformen« (S. 520).

Einige Zeilen weiter spricht er von dem »in der Evolution erscheinenden Bewußtsein«. Ein Naturwissenschaftler, der die religiöse Dimension der Wirklichkeit ausklammern und nur Phänomene beschreiben will, kann vielleicht so sprechen. Mit einer theologischen Weltbetrachtung ist diese Denk- und Sprechweise jedoch nicht zu vereinbaren. Sie ist,

¹ In dieser Zeitschrift 6/84, S. 518ff.

auch wenn das sehr hart klingt, im Grunde materialistisch und atheistisch. Denn wenn die Materie aus eigener Kraft alles hervorbringt, dann ist der Schöpfergott überflüssig; er wird zu einer rein mythischen Gestalt. Im Schöpfungsbericht der Bibel heißt es: »Der Geist Gottes schwebte über den Wassern« (Gen 1,2). In der Betrachtungsweise des Evolutionismus fehlt jedoch eine essentielle Unterscheidung zwischen oben und unten, zwischen Form und Materie. Alles taucht von selbst aus der Urmaterie auf und entwickelt sich (»erscheint«). Die Materie ist selbst das schöpferische Prinzip und erhält einen quasi-göttlichen Charakter.

An diesem materialistischen Ansatz ändert auch der philosophisch-theologische Salto mortale nichts mehr, mit dem der Verfasser am Ende des Artikels — gestützt auf Heideggers »Sein zum Tode« — ein »Sein zum Leben« postuliert. Er bringt es sogar fertig, die »Reifung des Volkes Gottes« als Evolution zu bezeichnen. Warum auf dieser Ebene das Prinzip der »spontanen Strukturbildung« und der »spontanen Entstehung von neuen Einheiten« versagt, so daß ein gnadenhaftes Eingreifen Gottes erforderlich wird, ist nicht einzusehen. Wenn schon aus ungeformter Materie von selbst Leben entsteht, warum kann dann nicht von selbst, ohne göttliche Erwählung, aus einem Heidenvolk ein Volk Gottes werden? Wie soll ein »Dialog zwischen Gott und Mensch« (S. 523) zustande kommen, wenn von Anfang an die Form in der Materie, das Höhere im Niederen und damit auch »Gott« im Menschen enthalten sind, so daß sie nur »auftauchen« und »erscheinen« müssen? Anstatt den Evolutionismus durch pseudotheologische Spekulationen christlich umzudeuten, sollte man sich um eine klare rationale Auseinandersetzung mit dieser glaubensgefährdenden geistigen Großmacht unserer Zeit bemühen. Nicht umsonst warnt Kardinal Ratzinger im gleichen Heft dieser Zeitschrift vor den »immer mehr um sich greifenden radikalen Formen der Evolutionstheorie« (S. 534). In diesem Zusammenhang möchte ich an das weithin verkannte und vergessene Werk des Regensburger Philosophen Jakob Hommes erinnern, der im Rahmen seiner Analyse des dialektischen und historischen Materialismus

die geistesgeschichtlichen Hintergründe des Evolutionismus in wünschenswerter Klarheit aufgezeigt hat. So schreibt er in seinem Buch »Der technische Eros. Das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung« (Freiburg 1955): »Damit entsteht jene enge Verbindung, die im Sozialismus Marxens der Historismus und der Biologismus, diese beiden Großmächte des 19. Jahrhunderts, miteinander eingehen, um von da an die geistige Gestalt auch der Gegenwart zu bestimmen; im Grunde ist es nur eine einzige Großmacht: *der Evolutionismus*, d. h. jene Übersteigerung der historisch-tätigen und der biologisch-lebensgesetzlichen Betrachtung des menschlichen Lebens, die keinerlei bleibende und unverrückbar gegebene Wirklichkeit mehr anerkennt, sondern alle Wirklichkeit und Bedeutung nur an dem Ziel der jeweiligen geschichtlichen Unternehmung mißt.

Evolutionismus bedeutet hier Entwicklungsseligkeit, Trunkenheit vom materiellen Fortschritt, Besessenheit von der Entfaltung der materiellen Produktionskräfte, Technokratie. Dieser technokratische Evolutionismus ist der Kern und das tiefste Wesen des dialektischen und historischen Materialismus« (S. 217). Mit solchen unmißverständlichen Aussagen ist meines Erachtens der Theologie und der Kirche mehr gedient als mit gekünstelten Harmonisierungsversuchen, die an der Wirklichkeit vorbeigehen. *Friedrich Hartl*

*

ES IST EIN ZEICHEN DER ZEIT, DASS immer mehr Wissenschaftler gottesgläubig und immer mehr Theologen wissenschaftsgläubig werden. Statt priesterlicher Spiritualität begegnet man wissenschaftsgläubiger Theologie. Die Kraft des Gebets wird von aufgeklärten Theologen relativiert oder großzügig als eine atavistische Autosuggestion gedeutet. Es geht sogar so weit, daß die religiösen Naturwissenschaftler bei wissenschaftsgläubigen Theologen unerwünscht sind, weil sie mit ihrem Glauben an Gott die moderne — besser modernistische — Theologie stören. Dabei wird vergessen, daß nicht die Wahrheiten der Evangelien es sind, die veralten, sondern die systemimmanenten Richtigkeiten der

modernen Wissenschaft. In dieser Veraltung besteht leider der Fortschritt des naturwissenschaftlichen Materialismus.

Wissenschaftsgläubige Theologen bauen ihre Ansichten auf die Meinungen jener modernen Naturwissenschaftler, welche ausschließlich nach dem Wie fragen und das Know-how als die für den Materialismus hinreichende Antwort anbieten. Unter anderem haben sie von den Naturwissenschaftlern einen Glauben übernommen, den sie einst leidenschaftlich bekämpft haben: die Evolutionshypothesen mit ihren zahlreichen Spielarten, die alle viel Glauben benötigen, weil sie auf ausgedehnten Spekulationen und wenig wissenschaftlich bewiesenen Fakten beruhen. Da die meisten der evolutionsgläubigen Theologen nicht viel von Naturwissenschaft verstehen, sind sie gezwungen, in doppelter Weise zu glauben: Sie müssen glauben, was die Wissenschaftler glauben. Dies ist um so tragischer, weil sie bei einer hinreichenden theologischen Betrachtung der Genesis an das einzig Glaubwürdige glauben könnten: an Gott.

Der große Basler Biologe Adolf Portmann äußerte sich stets zurückhaltend gegenüber den Spekulationen der verschiedenen Evolutionshypothesen. Den Darwinismus lehnte er ab, weil die auf Mutation und Selektion reduzierten Evolutionsfaktoren nicht solche Merkmale der Lebewesen erklären, die über ihren Erhaltungswert hinausgehen; nämlich die Darstellungswerte wie Gestalt, Muster, Farbenpracht und Harmonie. Portmann glaubte nicht an eine wissenschaftlich bewiesene Evolution, lehnte jedoch den Gedanken an eine solche nicht ab. Die Strenge seiner Wissenschaftlichkeit zwang ihn zur Aussage. »Ich glaube vorderhand nicht daran, daß die Evolution ein im Prinzip durchschautes Geschehen ist. Mehr als eine solche bekennende Aussage erscheint mir heute unmöglich.«

Jedem Naturwissenschaftler, der Augen für die Schönheit der Schöpfung und Mut zur Demut hat, muß es vor der Lieblosigkeit und dadurch Häßlichkeit der darwinistischen Mechanismen grauen. Gewiß spielen Mutation und Selektion in der Schöpfung eine Rolle, aber bei weitem nicht eine hinreichende. Die Proklamation einer Teilwahrheit zur ganzen Wahrheit — wie es die Materialisten tun —

gehört zu den schlimmsten Lügen, weil bei Rückfragen immer auf die wahren Teile hingewiesen werden kann. Der Darwinismus ist ein Leim, auf den schon fünf Generationen von Wissenschaftlern gekrochen und meistens auch kleben geblieben sind. Zum Schluß noch die Theologen, was hoffentlich ein Zeichen dafür ist, daß der Irrtum bald eingesehen wird.

Es wäre zu wünschen, daß die Naturwissenschaftler, welche eine der vielen, z. T. sich widersprechenden Evolutionstheorien vertreten, in aller Deutlichkeit und immer wieder betonen, daß es sich bei diesen Betrachtungen um Spekulationen handelt, die mit den Methoden der Chemie und Physik, also durch Messungen im systematisch-reproduzierbaren Laboratoriumsexperiment, *nicht* prüfbar sind. Es handelt sich deshalb bei den Evolutionstheorien nicht um nüchterne Naturwissenschaft, sondern um phantasievolle Naturspekulationen, nicht um ein Wissen, sondern um einen Glauben. Viele der Evolutionstheorien beruhen auf dem Glauben, nicht an Gott zu glauben. In diesen Theorien darf alles die Ursache der Schöpfung sein, auch die unwahrscheinlichsten Wahrscheinlichkeiten und Zufälle, nur nicht Gott. Eine aus der Naturwissenschaft hergeleitete »Evolutionäre Erkenntnistheorie« kann es nicht geben, nur ein gottesfürchtiges Streben nach Wahrheit. Die Jahrmilliarden im Weltbild der modernen Naturwissenschaft sind gegenüber dem Wort Gottes eine Sekunde auf den Uhren, mit welchen die Naturwissenschaft die Zeit mißt.

Gewiß sind in der Naturwissenschaft Spekulationen nicht verboten; wenn aber Spekulationen angestellt werden, die im Laboratorium niemals verifiziert beziehungsweise falsifiziert werden können, so ist es für einen seriösen Naturwissenschaftler Pflicht, dies mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Bei den Vertretern der verschiedenen Evolutionstheorien wird diese Pflicht aber kaum wahrgenommen; im Gegenteil, es wird so getan, als ob es sich um wissenschaftlich bewiesene Tatsachen handle. Besonders jene, die am stärksten an ihre Spekulationen glauben, geben am meisten vor zu wissen. So drang die Evolutionstheorie in die Schulbücher ein und wird von Millionen Menschen für beweisbare Wissenschaft gehalten.

Der Göttinger Anatom Erich Blechschmidt hat mit seinen jahrzehntelangen humanembryologischen Forschungsarbeiten bewiesen, daß das sogenannte »biogenetische Grundgesetz« von Ernst Haeckel eine Spekulation ist, die den Tatsachen nicht entspricht, und daß der menschliche Embryo vom ersten Tag an Mensch ist. Eine Tatsache, die in Göttingen in Form der »Humanembryologischen Dokumentationsammlung Blechschmidt« von jedermann eingesehen werden kann. Obwohl durch diese seriöse Forschungsarbeit widerlegt, geistert Haeckels Spekulation, nach der der Mensch im Mutterschoß verschiedene Tierstadien einer hypothetischen Evolution durchlaufen soll, nach wie vor als eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache in den Schulbüchern herum.

Und von einer Evolution der Reflexion, also des Ich, kann überhaupt keine Rede sein. Entweder ist das Ich da oder es ist nicht da; daß aus einem Un-Ich zuerst ein Vor-Ich, dann ein Kaum-Ich und dann — immer icher werdend — ein Ich-bin-Ich wird, ist so undenkbar wie ein viereckiger Kreis. Wer es mit der Erkenntnis als einem Produkt des Denkens ernst nimmt und sich nicht mit molekularbiologischen Spekulationen begnügt, wird am Bild der biblischen Schöpfungsgeschichte nicht rütteln. Wer ein Wunder definiert als etwas mit der Wissenschaft nicht Verstehbares, der ist von Wundern umgeben, und das größte Wunder ist er selbst, weil er sagen kann, ich bin ich. Alles Wissen, auch das Wissen der Wissenschaft, beruht auf dem Geheimnis des Glaubens, dessen Kern die Frage »Wer bin ich?« ist. Die Schöpfung ist ein unbegreifliches Geheimnis, es kann mit den Mitteln der Wissenschaft nicht gelüftet werden. Nur ein ungläublicher Hochmut verführt einen Menschen zum Ansinnen einer naturwissenschaftlichen Welterklärung. Am schlimmsten sind jene Selbstorganisatoren der Molekularbiologie, die sich in ihrem Hochmut bescheiden geben. Im Kleid der Arroganz ist der Hochmut weniger Lüge als im Tarnanzug vorgegebener Gelehrtenbescheidenheit. Ein Wissenschaftler, der nicht an die Wissenschaft, sondern an Gott glaubt, der also die Wissenschaft ernst nimmt, wird Goethe zustimmen: »Das schönste Glück des denkenden

Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.«

Es wäre ungereimt, Gott belehren zu wollen, wie er die Welt zu schaffen gehabt habe. In seiner Allmacht ist ihm gewiß beides möglich, nämlich sowohl durch einmalige Akte — durch Immanation — als auch durch Werdung — Evolution — zu schaffen. Mit der Naturwissenschaft läßt sich weder das eine noch das andere beweisen. Nur etwas ist theologisch, philosophisch und erkenntnistheoretisch unhaltbar: daß der menschliche Geist durch Evolution aus tierischer Seelenhaftigkeit entstanden ist. Der Mensch ist von Anfang an ganz Mensch, er ist dadurch der »ganz andere« der Schöpfung, wie ihn Adolf Portmann nennt.

Max Thürkau

*

Zwei Corrigenda und eine Bemerkung zu dem Beitrag von M. Arranz Rodrigo.²

Auf Seite 487: Nicht Watson und Crick (und auch Wilkins), die den Nobelpreis für die Aufklärung der Struktur der DNS erhielten, haben 1953 die Nukleinsäuren entdeckt, sondern Carl Friedrich Miescher bereits im vergangenen Jahrhundert.

Auf Seite 488, Fußnote 7: Gene können im Labor nicht synthetisiert, sondern lediglich aus Chromosomen isoliert und in andere Chromosomen eingesetzt werden.

Auf Seite 494, Fußnote 16: Ein Zitat von Salvador Edward Luria dürfte im Zusammenhang mit den Betrachtungen von P. Rodrigo interessant sein: »Um den auf uns zukommenden Schwierigkeiten gewachsen zu sein, muß sich die Menschheit auf eine neue Wirklichkeit vorbereiten. In absehbarer Zeit wird es der Wissenschaft gelingen, dank genetischer Operationen Menschen in beliebig großen Serien mit ganz bestimmten, erwünschten Eigenschaften zu erzeugen. Die menschliche Rasse wird sich bald vor die entsetzliche Verantwortung gestellt sehen, entscheiden zu müssen, was sie zu werden beabsichtigt.« (Vortrag an einem Symposium für Molekularbiologie in New York 1974).

Max Thürkau

Guy Bedouelle, geboren 1940 in Lisieux, 1965 Dominikaner; Professor an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Fribourg. Mitglied der französischen Redaktion von *Communio*. Den Beitrag auf Seite 109 übertrug aus dem Französischen Elizabeth Wittmann.

Johannes Hermans, geboren 1948, ist Priester der Diözese Roermond (Niederlande); lehrt Liturgie, Sakramententheologie und Spiritualität am Groot-Seminarie Rolduc, Kerkrade.

Alexander van der Does de Willebois, geboren 1928 in Utrecht, ist Nervenarzt und lebt in Bilthoven. Den Beitrag auf Seite 132 übersetzte aus dem Französischen August Berz.

Curt Hohoff, geboren 1913 in Emden, studierte in Münster, Berlin, Cambridge und München Literatur und Sprachwissenschaften. Seit 1937 als freier Schriftsteller in München lebend. Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

Heinz Hürten, geboren 1928 in Düsseldorf, ist Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt. – Der Beitrag auf Seite 151 stellt die überarbeitete Fassung eines Vortrages dar, den Hürten im Rahmen einer Tagung der Katholischen Akademie des Bistums Essen am 1. Dezember 1984 in der Wolfsburg gehalten hat.

Karl Peters, geboren 1904 in Koblenz, lehrte Strafrecht, -verfahren und -vollzug. 1931 Privatdozent in Köln, 1942 Ordinarius in Greifswald, 1946 in Münster, 1962 in Tübingen. Lebt heute in Münster.

Internationale katholische Zeitschrift. Im Verlag für christliche Literatur *Communio* GmbH. Verantwortlicher Redakteur: Franz Greiner. Anschrift des Verlags: Sürtherstr. 107, 5000 Köln 50. Tel.: 02 21-39 29 13; der Redaktion: Horemansstr. 4, 8000 München 19. Tel.: 0 89-18 19 23. – Die Internationale katholische Zeitschrift erscheint zweimonatlich. Bezugspreis: Einzelheft DM 12.–; das Jahresabonnement (sechs Hefte) DM 48.–; für Studenten DM 32.–, jeweils zuzüglich Versandgebühr. Für die Schweiz: Einzelheft sfr 11.–; Jahresabonnement sfr 47.–, einzahlbar bei Postscheckkonto Basel 40-11.07; für Österreich entsprechend S 70.–; S 325.–, einzahlbar bei Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien, freies S-Konto Nr. 519.185; für alle zuzüglich Versandgebühren. Das Abonnement gilt als verlängert, wenn die Kündigung nicht bis zum 15. Mai bzw. 15. November erfolgt. – Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt; Besprechungsexemplare nur, wenn sie angefordert wurden und die Rücksendung ausdrücklich gewünscht wird. – Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln (für die Leistungen des Verlages Bonifatius-Druckerei: Paderborn)

Für Herstellung, Vertrieb und Inkasso: Verlag Bonifatius-Druckerei GmbH, Liboristr. 1-3, 4790 Paderborn
Gesamtherstellung: Bonifatius-Druckerei Paderborn

Der Inlandsausgabe dieses Heftes liegen je ein Prospekt des Bonifatius-Verlages, Paderborn, und des Herder-Verlages, Freiburg, bei.